



Europäische Totentanz-Vereinigung / Gruppe Schweiz

Mitteilungen 3/98

Liebe Mitglieder

Zum erstenmal kann ich Ihnen ein neues Mitglied gleich in Wort und Bild vorstellen. Stefan Hübscher, Holzkünstler in Basel, der momentan an einer Totentanz-Folge arbeitet (vielleicht hat er sie inzwischen vollendet) gehört seit einem Monat zu uns. Mehr über ihn lesen Sie auf Blatt 4

Ein anderes Mitglied, Werner Suter in Maur, hat mir eine köstliche Maikäfer-Geschichte zugeschickt. Damit Sie sich auch daran freuen und wundern können, liegt sie hier als Kopie bei, zusammen mit einer Einführung.

Raphael Halter hat in Lützelflüh einen TOD entdeckt, den zu besuchen sich lohnt. Auch die andern Werke zu Zitaten von Jeremias Gotthelf dürften Interesse wecken. Also auf ins schöne Emmental!

Sogar zu einem literarischen Rätsel lade ich Sie heute ein. Wenn mir jemand die Antwort geben kann (ich zweifle nicht daran), freut es mich. Sonst kommt die Antwort für alle im nächsten Rundbrief.

Das Ensemble "Musicalisch Kurtzweil" unter der Leitung von Siegfried Jud (Mitglied unserer Gruppe) spielt wiederum an einer Matinee des Landesmuseums in Zürich. Diesmal "Schweizer Musik aus dem 15. und 16. Jahrhundert". Sonntag 5. Juli von 11.00 bis 12.00. Eintritt frei. Kollekte. Platzzahl beschränkt. Keine Reservation möglich.

Was die Teilnahme am KONGRESS IN KASSEL (17. bis 20. September) betrifft, so habe ich vorsorglich mit 5 Hotels in der vielbesuchten Museumsstadt Kontakt aufgenommen. Zwei meldeten mir umgehend, dass sie für diese Zeit schon ausgebucht sind. Ein anderes wollte die definitiven Meldungen schon bis Ende April haben. Im Hotel "EXCELSIOR" habe ich jetzt provisorisch 10 Einzelzimmer und 3 Doppelzimmer für uns reserviert. (3 Nächte vom 17. bis und mit 19. Sept.) Denn es wäre doch angenehm, wenn wir alle im gleichen Hause wohnen könnten. Es liegt zwar nicht in unmittelbarer Nähe des Tagungsortes (Hessisches Landesmuseum). Andererseits jedoch nur 100 Meter vom Hauptbahnhof und nahe bei den Haltestellen der Busse und Strassenbahnen. Achtung: die schnellen ICE-Züge halten nicht im Hauptbahnhof, sondern nur im neuen Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe.

Wer mitkommen möchte, tut also gut daran, sich bald im Hotel Excelsior zu melden mit dem Vermerk "Totentanz-Kongress/Gruppe Schweiz". Ich habe das Hotel informiert, dass vielleicht einige Teilnehmer früher ankommen werden oder länger bleiben möchten.

Programm des Kongresses, Anmeldeschein und Brief des Hotels "Excelsior" liegen hier bei.

Wer nicht mitkommen kann oder will, kann auch diesmal das Kongressheft mit den Referaten käuflich erwerben. Ca. DM 30.- plus Versand
Bestellungen direkt ab sofort an Frau Dr. Jutta Schuchard, Museum für Sepulkral-Kultur, Weinbergstr. 25-27, D-34117 Kassel. FAX 0561-918 93 10
(Bitte recht bald, die Auflage ist beschränkt)

1. Mai 1998

Freundliche Grüsse

J. Schuchard

G E L D und G E I S T

Ja, mit em Luege
isch scho mänge
Mönsch gstorbe.

Gut 150 Jahre nach
Jeremias Gotthelfs
"Schwarze Spinne" zeigt
sich im Emmental
abermals der Tod.

Gleich neben dem Bahndamm
der EBT und im Aufstieg zum
Dorf Lützelflüh steht ein
mächtiger, sorgfältig aus
Eisen geschmiedeter Tod,
die Sense im Nacken, das
Knochengerippe mit einem
Mantel umhüllt und aus
einem offenen Buch lesend.



Amilcare Foglia (Volketswil) heisst der Künstler, der das Werk geschaffen hat. 29 weitere Objekte stehen am Skulpturenweg und im Dorf. 30 Künstler und Künstlerinnen aus der ganzen Schweiz haben für ihre Arbeit je ein Zitat aus den Werken Gotthelfs gewählt, wozu sie das Patronatskomitee "200 Jahre Gotthelf" eingeladen hatte. Ihre Materialien waren: Stein, Marmor und Beton. Eisen, Draht und Aluminium. Holz, Plastik und Textilien. Dazu kamen noch Wirkungen von Licht, Wasser und graph. Medien.

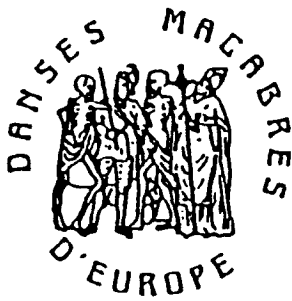
Gemeinsames Motto aller Arbeiten war:

Durch das Sichtbare ein geheimes Unsichtbares sich zieht . .

Alle Figuren stehen im Freien und sind demnach zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter zu sehen. Wer fit ist, kann anschliessend mit dem Führer von Hans Schüpach und Hans Künzi "Auf Gotthelfs Spuren durchs Emmental" (Verlag Ott, Thun, Fr. 39.80) und auf gut ausgeschilderten Wegen weiter in die Täler der Emme wandern, ev. mit Hilfe von Bahn und Postauto. Einige der sagenhaft schönen Emmentaler Gasthöfe sind noch nicht von Einwanderern aus dem Süden oder Südosten Europas übernommen worden.

Zum Skulpturenweg gibt es in Lützelflüh einen Katalog mit Abbildungen.
Fr. 10.- / Auflage 3000

Bild und Text: Raphael Halter



Erstes Kapitel

LOB DES HERKOMMENS

Mein Vater war ein Bauernsohn aus einem uralten Dorfe, welches seinen Namen von dem Alemannen erhalten hat, der zur Zeit der Landteilung seinen Spieß dort in die Erde steckte und einen Hof baute. Nachdem im Verlauf der Jahrhunderte das namengebende Geschlecht im Volke verschwunden, machte ein Lehenmann den Dorfnamen zu seinem Titel und baute ein Schloß, von dem niemand mehr weiß, wo es gestanden hat; ebensowenig ist bekannt, wann der letzte «Edle» jenes Stammes gestorben ist. Aber das Dorf steht noch da, seelenreich und belebter als je, während ein paar Dutzend Zunamen unverändert geblieben und für die zahlreichen, weitläufigen Geschlechter fort und fort ausreichen müssen. Der kleine Gottesacker, welcher sich rings an die trotz ihres Alters immer weiß geputzte Kirche legt und niemals erweitert worden ist, besteht in seiner Erde buchstäblich aus den aufgelösten Gebeinen der vorübergegangenen Geschlechter; es ist unmöglich, daß bis zur Tiefe von zehn Fuß ein Körnlein sei, welches nicht seine Wanderung durch den menschlichen Organismus gemacht und einst die übrige Erde mit umgraben geholfen hat. Doch ich übertreibe und vergesse die vier Tannenbretter, welche jedesmal mit in die Erde kommen und den ebenso alten Riesengeschlechtern auf den grünen Bergen rings entstammen; ich vergesse ferner die derbe ehrliche Leinwand der Grabhemden, welche auf diesen Fluren wuchs, gesponnen und gebleicht wurde und also so gut zur Familie gehört wie jene Tannenbretter und nicht hindert, daß die Erde unseres Kirchhofes so schön kühl und schwarz sei als irgendeine. Es wächst auch das grünste Gras darauf, und die Rosen nebst dem Jasmin wuchern in göttlicher Unordnung und Überfülle, so daß nicht einzelne Stäudlein auf ein frisches Grab gesetzt, sondern das Grab muß in den Blumenwald hineingehauen werden, und nur der Totengräber kennt genau die Grenze in diesem Wirrsal, wo das frisch umzugrabende Gebiet anfängt.

Makaber - jedoch wahr.

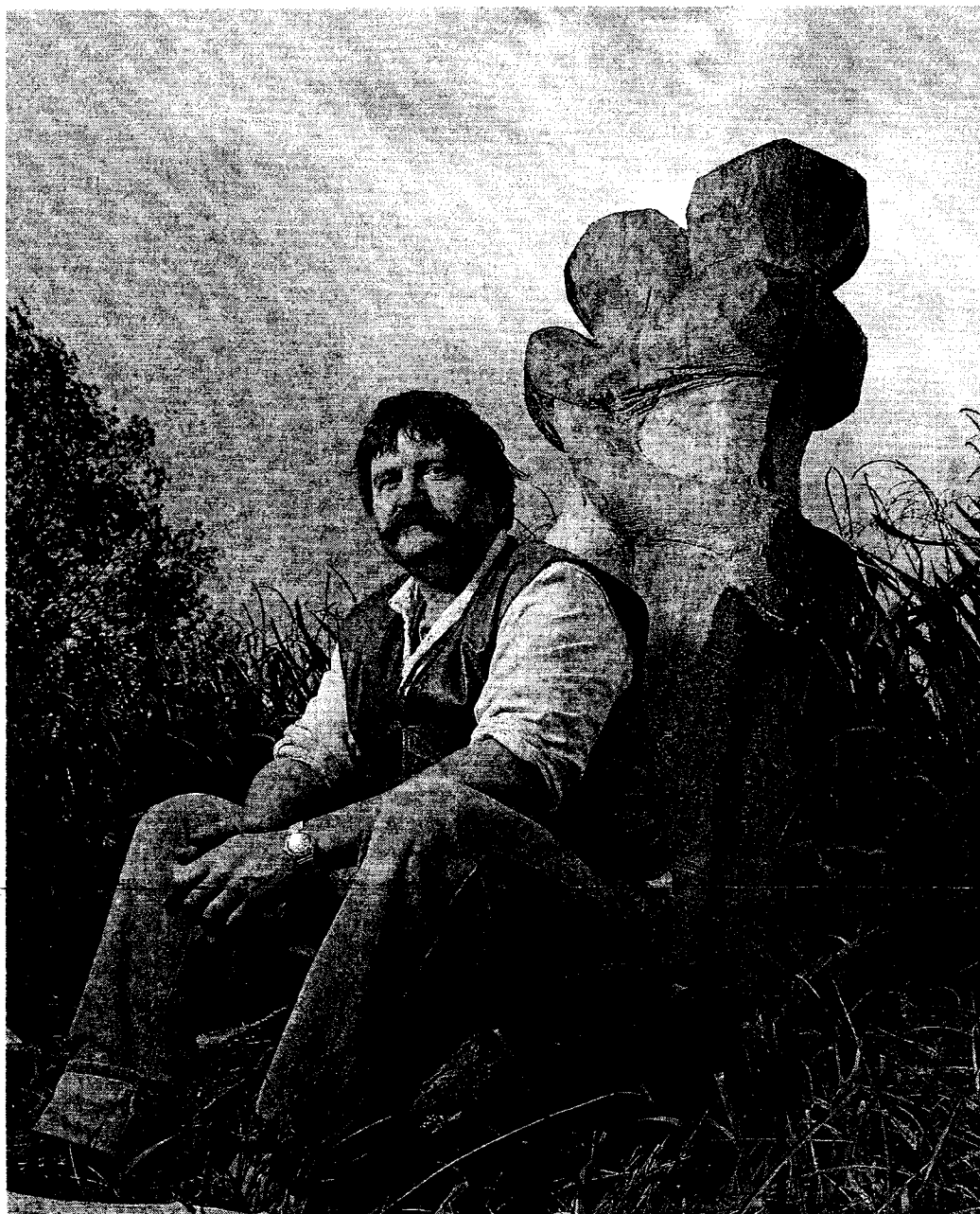
Welcher grosse europäische Dichter hat das geschrieben
und wie heisst sein Roman, der so beginnt ?

(Wer es nicht weiss, vernimmt es mit den nächsten Mitteilungen)

In jeder Tanne steckt eine Frau

Wie sich der Schweizer Landwirt Stefan Hübscher zum Avantgardekünstler sägte

Von Ekkehart Baumgartner



Bäume zu fällen ist für Stefan Hübscher reine Routine. Er ist Landwirt und hat schon ganze Wälder abgeholzt. Eines Tages aber machte er beim Abholzen eine Erfahrung, die sein ganzes Leben verändern sollte. Er sägte nämlich aus Zeitvertreib die Tannen nur zur Hälfte ab, um in den Rest der Stämme nackte Frauenfiguren hineinzuschneiden. Ein vergnügliches Experiment. Mit der Motorsäge in der Hand leistete er ganze Arbeit. Schon nach wenigen Minuten war er umgeben von einer Schar überdimensionaler Frauenkörper, mehr oder weniger gut proportioniert. Starr und wüst sahen sie aus, stolz und weise. Gut durchtrainierte Amazonen hatte der Landwirt einfach mal so erschaffen.

Hübscher betrachtete genüßlich sein Werk und war zufrieden. Frauen, nichts als Frauen. Jedenfalls war er so lange zufrieden, bis eine Gruppe nichtsahnender Wanderfreunde durch den Wald stapfte. „Leute aus der Stadt, mit Knickerbockerhosen und Ringelsöckli“, erinnert sich Hübscher heute, „die sind ganz furchtbar erschrocken.“ Denn als die Wanderer das Weibliche an den Tannen entdeck-

ten, marschierten sie schnurstracks zum Oberförster, um sich zu beschweren. Im Wald war ein Verrückter unterwegs, der den armen Tannen etwas Schreckliches antat. Eine Schändung der Natur war das, was der durchgeknallte Landwirt da betrieb, eine Vergewaltigung des Holzes, alles in allem eine Verdrehung der natürlichen Tatsachen. Holz ist Holz, und Frau ist Frau. War man denn vor den Wahnsinnigen nirgends sicher, nicht einmal im Schweizer Wald?

Der „verrückte“ Hübscher, der ja im Auftrag des Försters arbeitete, wunderte sich, mit welchem geringem Aufwand man Menschen beeindrucken und provozieren konnte. Und so beschloß er, von nun an sein Geld auch als bildhauerndes *enfant terrible* zu verdienen. Frauen aus Bäumen herauszusägen wurde für ihn zur Leidenschaft. Er begann zu sägen, was seine Maschinen hergaben.

Einige Jahre sind mittlerweile vergangen, seitdem sich die ersten Schweizer Tannen zu Frauen wandelten. Heute ist der Säger Stefan Hübscher zu einem recht gefragten Mann in den namhaftesten Galerien Basels geworden. Seine Figuren, allesamt

mindestens drei bis vier Meter groß, tauchten plötzlich an öffentlichen Plätzen auf, Theaterleute wurden auf ihn aufmerksam. Kürzlich spielten seine archaischen Damen auch in einer Oper in Deutschland mit. Da hatte die portugiesische Liebesgeschichte von Ines de Castro und Don Pedro im Limburger Schloß Premiere – Hübscher lieferte seine Figuren dazu. Auf Rädern rollten sie über die Bühne, als stumme Zeugen der Geschichte, hölzerne Freunde, lebenswürdige Monster. Wer ist Stefan Hübscher, dieser Schöpfer des Bizarren?

Ihn zu finden ist gar nicht so einfach. Sein Atelier liegt zwischen elsässischen Maisfeldern, eingebettet von sanften Hügeln, gleich hinter der französischen Grenze bei Basel. Den Pfad, der zu Hübschers Atelier führt, muß man suchen, er zweigt von einer einsamen Landstraße ab, ist völlig zugewachsen und trennt einen Gemüsegarten in zwei Teile. Erst hinter Erdbeeren, Salatstauden und Bohnenpflanzen tauchen dann die Hübscher-Figuren auf: kantige Köpfe, die säuberlich am grasigen Wegesrand aufgereiht sind – Schlafende, Enträckte, von Schnecken und Würmern Bekrochene. Es folgen drei hoch aufragende Frauenkörper, Totempfählen ähnlich, von Wind und Wetter ausgebleicht, grob herausgesägt, ohne Weichheit, allein von stolzer Härte. Weiter hinten, da wo die Weiden das Atelier abschließen, hängt von einem selbstgebauten eisernen Kran ein Stück rotmarkiertes Holz an einem Haken, und man erinnert sich sogleich an einen derben Metzgerladen.

Stefan Hübscher ist ein Naturmensch, ein Mittvierziger, der Arme und Fäuste zum Zuschlagen hat, der so humorvoll wie sensibel ist. Sein schwarzer Schnauzbart biegt sich ständig, denn Hübscher lacht gerne. Er kennt sich aus im Leben, arbeitet als Landwirt auch in Großbritannien und den USA, studierte irgendwann einmal sogar Sozialpädagogik, nahm Jobs in Gefängnissen an und kaufte sich von seinem hart erarbeiteten Geld einen eigenen Hof, auf dem er heute mit seiner Familie lebt. Bei einem Treffen mit ihm in einem der Basler Caféhäuser kann es vorkommen, daß er eine schwere Tragetasche mitbringt und diese auf dem Tisch ausleert. Dann rollen die Köpfe, und über dem Tisch liegt der Geruch von Sägemehl, egal wie vornehm es gerade zugeht.

Daß dieser Mann mit dem Sinn für die Tat und das Handfeste ausgerechnet den Mysterien verfallen ist, irritiert zunächst. Er arbeitet gerade an einer Neufassung des Basler Totentanzes. „Bei meinem Totentanz sind alle gleich, es gibt keine Standesunterschiede“, klärt Hübscher auf, der Tod sei für ihn „faszinierend“. Jener ursprüngliche Basler Totentanz geht auf das Jahr 1440 zurück und ist streng nach der bürgerlichen Hierarchieordnung eingeteilt. Der Tod tanzt da zuerst mit dem Papst, dann mit dem Kaiser, am Ende mit dem Ärmsten der Menschen, dem Bauern.

Eine solch bürgerliche Hierarchieordnung gibt es bei Hübschers Werken nicht. Seine Figuren sind alle so nackt, wie es der Tod ist. Doch so ebenbürtig und gleichberechtigt Stefan Hübscher auch seine

Figuren erschuf, er hat da gerade ein sehr eigenwilliges Problem: Sein Tod will nämlich nicht so aussehen, wie der Tod eben aussieht – ein sensenschwingendes Skelett, ein Knochenmann. Nein, Hübschers Tod hat sich von Anfang an nicht zur Schaudergestalt sägen lassen, er ist vielmehr ein athletischer Sonnyboy geworden, der die Frauen leidenschaftlich umarmt und den Männern der beste Freund scheint. Hübschers Tod ist lebenssaftig.

Doch nicht alle haben ihren Spaß an diesem kraftvollen Schönling. Kürzlich kam der Dorfschreiner bei Hübschers Freiluftatelier vorbei und beglückwünschte den Künstler zu den neuen Figuren: „Sind ja alles Liebende!“ Doch als Hübscher dem Mann schließlich erzählte, daß er gerade den Basler Totentanz aufarbeitete, war der Schreiner entsetzt. Mehr Furcht als Ehrfurcht haben die Menschen im Elsaß vor Hübschers hölzernen Riesen. Niemand kommt da auf die Idee, diese Figuren, die völlig ungeschützt unter freiem Himmel stehen, zu klauen. Die Dorfbewohner sind eher fürs Praktische: Ein Kran wurde Hübscher schon geklaut, die Figuren aber, die um diesen Kran standen, ließ der Dieb zurück.

Vielleicht klaut auch niemand die Figuren wegen des Holzes, aus dem sie gesägt sind. Das Holz ist nämlich der Grund ihrer moralischen Anstößigkeit. Hübscher arbeitet mit kanadischen Platanen! Ausgerechnet! Die sind, wie jeder Schweizer weiß, „fremdländisch“. Regelmäßig werden diese Bäume in der Schweiz gefällt, weil sie eben keine Schweizer Bäume sind.

Dieser zwangsverordnete biologische Rassismus führt bis heute dazu, daß Hübscher sein Holz ganz umsonst bekommt. Mühsam transportiert er die gefällten Stämme über die französische Grenze in sein Elsässer Atelier. Und die kanadischen Platanen, die stummen Opfer der Schweizer Paragraphen, kehren dann durch Stefan Hübschers rasende Motorsäge wieder als Zeugen der bürokratischen Einfältigkeit zurück – mit einem menschlichen Antlitz, das oftmals an die Ahnenstatuen auf den chilenischen Osterinseln erinnert. Zeugen des Unglücks sind diese Figuren. Vielleicht liegt darin der Schlüssel zum Erfolg des ehemaligen Landwirtes Stefan Hübscher aus Basel.